



# Neues aus der Fakultät

Liebe Leserinnen und Leser,



ein sehr gut gefülltes Semester geht gerade zu Ende. Davon zeugen die Berichte über verschiedene Aktivitäten und Ereignisse im vorliegenden Newsletter. Unsere Fakultät ist durchaus auch nach Außen sichtbar geworden. Die Ernennung von Prof. Dr. Rudolf Voderholzer zum Bischof von Regensburg brachte die Fakultät in die Nachrichten. Im Bistum Trier ist das erste Symposium zum Konzilsjubiläum durchaus wahrgenommen worden und hat eine erfreuliche Resonanz hervorgerufen. Das sind die großen Highlights, die es immer mal wieder gibt. Viel wichtiger scheint mir aber das „Schwarzbrot des Alltags“ zu sein, die eher stille tagtägliche Arbeit in den Lehrveranstaltungen, Seminaren und in der persönlichen Begegnung. Hier geht es um die theologische Reflexion, das Lernen und Lehren, das Forschen und Fragen, aber auch die persönliche Auseinandersetzung mit Gott und sich selber. Das ist zu allermeist nichts Weltbewegendes, Sensationelles. Aber es ist genau der Ort, wo unser Glaube konkret werden will, dort wo sich jede Theologie messen lassen muss auf ihre Lebenstauglichkeit. Dort muss sie zeigen, dass sie tragfähig ist und den Glaubenden zu mehr Glaube, Liebe und Hoffnung führen kann. Auch am Ende dieses Semesters haben einige Studierende ihr Studium abgeschlossen. Sie werden mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten im Berufsalltag Zeugnis geben von Gott, der im Gewand des Menschen unterwegs

ist durch die Zeit und uns letzten Halt gibt. Auch das ist nichts Sensationelles, oder doch? Glauben können ist eine Gabe, vielleicht die eigentliche Sensation in unserem Leben. Haben wir uns schon zu sehr daran gewöhnt?

In Dankbarkeit über seinen Glauben und in der Freude über das bevorstehende Osterfest grüßt Sie herzlich

Ihr Klaus Peter Dannecker, Rektor

## Freude und Wehmut

*Prof. Dr. Rudolf Voderholzer neuer  
Bischof von Regensburg*

Ganz überraschend kam sie nicht, die Ernennung unseres Trierer Dogmatikers zum Bischof von Regensburg. Dafür gab es schließlich schon einen Präzedenzfall: Ausgerechnet der direkte Vorgänger von Rudolf Voderholzer auf dem Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte, Prof. Dr. Manfred Scheuer, war bereits zum Bischof ernannt worden. Noch weniger überraschen konnte die Ernennung angesichts des Vertrauens, das Papst Benedikt XVI. Prof. Dr. Voderholzer dadurch gezeigt hatte, dass er ihm die Herausgabe seiner Werke anvertraute.

Am 9. Januar verabschiedete die Fakultäts-gemeinschaft Rudolf Vorderholzer offiziell mit einer Eucharistiefeier und einer akademischen Feierstunde. Anwesend war auch eine Delegation aus Regensburg unter Vorsitz des Diözesanadministrators Prälat Dr. Wilhelm Gegenfurtner.

In seiner Predigt ging Professor Vorderholzer auf seinen Leitspruch als Bischof ein, der ihm bereits als Primizspruch diente: „Christus unter Euch, die Hoffnung auf Herrlichkeit“ (Kol 1,27). Er ist für ihn die Antwort auf die Frage nach dem ausschlaggebenden Kriterium des christlichen Glaubens und nach dem Grund der Hoffnung: Beides ist Christus selbst. Zu dieser Mitte, d.h. zur Beziehung mit Christus hinzuführen, sei sein Auftrag als Priester und Wissenschaftler wie als künftiger Bischof, betonte Vorderholzer.



Während des anschließenden Festaktes würdigte Dekan Prof. Dr. Christoph Ohly den wissenschaftlichen Werdegang seines scheidenden Kollegen und skizzierte drei Schwerpunkte in dessen Forschungstätigkeit, die er zugleich mit dessen neuer bischöflicher Aufgabe in Beziehung setzte. Die Frage nach der Offenbarung und nach der Heiligen Schrift stünden im Zentrum der akademischen Qualifikationsschriften Vorderholzers. Offenbarung verstehe er als göttliche Selbsterschließung, die sich in der Heiligen Schrift niederschlägt, und die nur durch die kirchliche Schriftauslegung für den Empfänger fruchtbar gemacht werden könne, der in seinem Glauben eine Antwort gibt.

Der zweite von Ohly angesprochene Aspekt der Theologie Rudolf Vorderholzers fokussiert insbesondere seine Dogmatik im Geiste des Konzils. Konstitutiv für den eigenen Glaubensvollzug könne jedoch nur eine Dogmatik sein, die sich im Beten der Kirche

niederschlägt, gemäß dem Axiom „Lex orandi – lex credendi“, weshalb auch der Bischof nach Vorderholzer „zunächst ein betender Mensch sein muss“. Drittens kennzeichne ein ausgeprägter Sinn für die konkrete Geschichtlichkeit des Glaubens die Studien Vorderholzers. Mit seiner Beschäftigung mit P. Rupert Mayer, Kardinal John Henry Newman oder Kardinal Michael Faulhaber sensibilisiere er für die historische Tragweite des Glaubens, „der in Liebe tätig werden muss“. Wort Gottes, Sakrament und Caritas sind daher nach Christoph Ohly die „drei Markensteine des wissenschaftlichen, aber nun auch bischöflichen Wirkens“.

In ihren Dankesworten ging die Sprecherin des AStA, Judith Klinkner, auf den akademischen Lehrer Rudolf Vorderholzer ein. Er könne auch scheinbar Unbedeutendem eine theologische Relevanz abgewinnen und habe ein waches Interesse an den Studierenden gezeigt. Rektor Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker überreichte schließlich im Namen der Fakultätsgemeinschaft eine Weihnachtskrippe als Abschiedsgeschenk und dankte nachdrücklich für das äußerst engagierte Wirken in der Fakultät und für die Fakultät.



Rudolf Vorderholzer selbst bedankte sich herzlich für die langjährige gute Gemeinschaft und ließ seinen Dank einmünden in die Feststellung: „Ich bin stolz, Mitglied dieser Fakultät gewesen zu sein“.

Musikalisch ließ ein kurzfristig gebildeter Projektchor aus Studierenden und Mitarbeitern/-innen der Fakultät unter der Leitung von Johannes Kerwer den erwählten Bischof hochleben. Die dabei musikalisch geschlagene Brücke zwischen dem Trierer Land und Regensburg sollte auch zukünftig nicht abreißen, darin waren sich die Fakultäts-gemeinschaft, die Regensburger Gäste und der

scheidende Professor einig. Beleg dafür war schon die starke Präsenz von Fakultätsangehörigen bei der Weihe Voderholzers am 26. Januar in Regensburg. Gottes Segen und Geleit!

Henrik Preuß / Bernhard Schneider

## 50 Jahre nach dem Konzil

### *Erstes Symposium zum Konzilsjubiläum*

Am 11. Oktober 1962 eröffnete Papst Johannes XXIII. das II. Vatikanische Konzil, das gemessen an der Teilnehmerzahl größte Konzil aller Zeiten und das bislang letzte in der langen Konziliengeschichte. 50 Jahre sind seitdem vergangen und doch bleibt das Konzil noch immer ein Versprechen und ein Auftrag.

### 1962-2012 50 JAHRE II. VATIKANISCHES KONZIL



THEOLOGISCHE FAKULTÄT TRIER

Diesem bleibenden Auftrag verpflichtet, veranstaltet die Theologische Fakultät ab dem Januar 2013 eine Serie von drei wissenschaftlichen Tagungen und gestaltet in Zusammenarbeit mit der Wochenzeitung im Bistum Trier „Paulinus“ eine Artikelseerie.

Die erste der drei Tagungen widmete sich am 25. Januar unter dem Leitmotiv „Auf

dem Weg zum II. Vatikanischen Konzil“ der Zeit vor dem Konzil und der unmittelbaren Vorbereitung auf das Konzil. Den Grund für diese kirchenhistorische Annäherung an das Konzil erläuterte Rektor Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker in seiner Einführung: Nur wer die Vorgeschichte kenne, könne verstehen, was das Konzil gewesen sei und wie es gewesen sei. Die Vorgeschichte müsse als Zeit intensiven Ringens zahlreicher Menschen aus verschiedenen Kreisen um Kirche und Glauben verstanden werden. Zahlreiche einzelne Anstöße und Fragen seien dabei in den Blick zu nehmen.



Diesem Ansatz entsprechend fokussierte das Symposium sowohl auf einzelne wichtige Akteure als auch auf mehrere große Bewegungen. Der emeritierte Bonner Kirchenhistoriker Prof. Dr. Norbert Trippen stellte zunächst den Kölner Erzbischof und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Joseph Kardinal Frings als einen bedeutenden Weichensteller auf dem Weg zum Konzil und bei dessen Start im Herbst 1962 vor. Frings habe sich auf einflussreiche und kluge Berater wie den Kölner Generalvikar Joseph Teusch, den Kirchenhistoriker Hubert Jedin und den damaligen jungen Bonner Fundamentaltheologen Joseph Ratzinger gestützt, ohne deren Positionen einfach unkritisch zu übernehmen. Außerdem seien Frings seine vielfältigen Kontakte zu Gute gekommen, die er nicht zuletzt als Initiator des Hilfswerks „Misereor“ weltweit knüpfte. Seiner Initiative verdanke sich das gemeinsame Votum der deutschen Bischöfe vor dem Konzil. Seine Kontakte hätten jenes Vertrauen in der Weltkirche gegenüber den deutschen Anstößen

mit hervorgebracht, das gleich zu Beginn des Konzils bei den Debatten um die Geschäftsordnung des Konzils und die Besetzung der Konzilskommissionen spürbar gewesen sei. Engagiert schilderte Trippen dann auch die Widerstände, die vor allem an der Kurie in Rom bestanden, und die es zu überwinden galt, damit aus dem Konzil wirklich ein lebendiges Geschehen und ein freimütiger Austausch werden konnte. Das sei nicht zuletzt den gemeinschaftlichen und aufeinander abgestimmten Aktivitäten von Konzilsvätern aus Mittel- und Westeuropa zu verdanken gewesen, an denen unter Führung von Kardinal Frings und Kardinal Döpfner auch die deutschen Bischöfe wesentlich beteiligt waren. Daran knüpfte am Nachmittag Prof. Dr. Christoph Ohly an, der einen Vortrag in den Blick nahm, den Joseph Ratzinger für Kardinal Frings entworfen hatte und den der Kardinal nahezu wortwörtlich in Genua hielt: *„Das Konzil und die moderne Gedankenwelt“*. Die übrigen nachmittäglichen Kurzreferate stellten die Liturgische Bewegung in Verbindung mit der Jugendbewegung (Prof. Dr. Jürgen Bärsch, Eichstätt), die Bibelbewegung (Prof. Dr. Reinhold Bohlen, Trier) und die Ökumenische Bewegung (Prof. Dr. Wolfgang Tönnissen, Paderborn) vor. Alle Referenten würdigten diese Bewegungen als fruchtbare Anregungen für das Konzil, obwohl jeder gegenüber in der Kirche zeitweilig oder sogar über lange Zeit hinweg beträchtliche Reserven bestanden hätten. Bereits vor dem Konzil sei aber unter Papst Pius XII. die Annäherung an diese Bewegungen mindestens ansatzweise erfolgt. Das nächste Symposium thematisiert im Jahr 2014 den Verlauf des Konzils, den Gang der Beratungen und die zentralen Ergebnisse. Dem abschließenden dritten Symposium kommt es dann zu, die Linie vom Konzil bis in unsere Zeit ziehen und dabei nach dem bleibenden Wert und der Bedeutung des Konzils für die heutige Kirche zu fragen. In der Artikelserie im Paulinus sind mittlerweile erschienen:

Margarete Eirich: Ein Konzil als Denk- und Lernprozess (Nr. 2, 13.1.2013)

Wolfgang Lentzen-Deis: Der Vater des Konzils (Nr. 4, 27.1.2013).

Bernhard Schneider

## Gott erforschen – Das Buch der Bücher erleben

*Die Fakultät bei der „Nacht der Wissenschaften“*

Wissenschaft für viele Menschen erlebbar zu machen, Neugier zu wecken und Schwellenängste zu überwinden, das stand hinter der Idee, in Trier eine „Nacht der Wissenschaften“ zu organisieren, und das nicht in den üblichen Räumen der beteiligten Trierer Hochschulen, sondern mitten in der Stadt.

Die Theologische Fakultät beteiligte sich am 28. September an mehreren Orten und mit einer ganzen Reihe von einzelnen Angeboten. Im Foyer sowie im Lesesaal der Bibliothek des Liturgischen Instituts boten der Rektor Prof. Dr. Dannecker und sein Team aus Mitarbeitern und Studierenden ab 17 Uhr den zahlreich eintreffenden Besuchern ein buntes Programm. Unter dem Leitwort ‚Gott erforschen?!‘ visualisierte eine Präsentation die Arbeit an den verschiedenen Lehrstühlen der Theologischen Fakultät.

Darüber hinaus konnte in Bibeln unterschiedlichen Alters, Sprache und Ausgestaltung geblättert werden.



Mehr als 200 Besucher nutzten die Gelegenheit, das am meisten gelesene, gedruckte, übersetzte und verbreitete Buch der Welt in vielen verschiedenen Sprachen, künstlerischen Ausgestaltungen und historischen Ausgaben in Händen zu halten. Dies wurde ergänzt durch ein Hörerlebnis besonderer Art: Dr. Joachim Cristea-Vasile, Dozent für biblische Sprachen, las einem begeisterten Publikum aus syrischen, koptischen und

hebräischen Ausgaben vor und erläuterte deren Linguistik. Zahlreiche Wissenschaftsinteressierte nahmen zudem die Gelegenheit wahr, mit Studenten und Lehrenden ins Gespräch zu kommen.

Auch bei den stündlich stattfindenden Vorträgen gab es einen regen Andrang. Zunächst sprach Frau Dr. Christine Görgen zum Thema ‚Gott denken nach dem Holocaust‘. Anhand des jüdischen Theologen und Rabbiners Rubenstein sowie des jüdischen Psychiaters Frankl, erläuterte sie, wie sich der Mensch die Frage nach Leid und dem Bösen in der Welt beantworten könne.

Ebenso keine freien Plätze gab es, als um 20 Uhr Manuel Uder in einem Vortrag mit Bildpräsentation über den Allerheiligenaltar des Trierer Domes sprach. Er erläuterte den aus dem Jahre 1614 stammenden, in seiner ungeheuren Fülle an unterschiedlichen Bildthemen, plastischen Details und Inschriften besonders hervorstechenden Altar, der wie kaum ein anderer den Glauben der Menschen des 17. Jahrhunderts erzähle.

Im Anschluss daran folgten die Ausführungen von Frau Dr. Nicole Hennecke zur Frage, ob der Papst mit seinem Wunsch nach Entweltlichung eine Absage an die Caritas und ihre vielfältigen Aufgaben fordere. Den Abschluss der Vortragsreihe machte Gabriel Weiten mit Überlegungen zum Thema ‚Entweltlichung der Kirche - Was bedeutet das?‘ Ausgehend von der Frage, was Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuches im September 2011 mit seinem Auftrag, zur Entweltlichung der Kirche gemeint haben könnte, führte der wissenschaftliche Assistent am Lehrstuhl für Dogmatik aus, dass dies offen bleiben müsse. Dafür könne aber die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils umso mehr als Programmschrift zur Entweltlichung dienen.

„Pilgern und Wallfahren – im Trend unserer Zeit?“ – so lautete das Angebot, zu dem Prof. Dr. Martin Lörsch (Pastoraltheologie) und Dr. Markus Gamper (Fachbereich Soziologie der Universität) in die Domininformation eingeladen hatten. Die Untersuchung der Pilger auf dem Camino nach Santiago de Compostela aus dem Jahr 2010 und die Wallfahrtsforschung anlässlich der Heilig-

Rock-Wallfahrt 2012 wurden gemeinsam vorgestellt. Die Referenten stellten zentrale Ergebnisse der beiden empirischen Untersuchungen einander gegenüber und arbeiteten in ihrem Vortrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Phänomens „Religion in Bewegung“ heraus.

Im Cusanus-Institut boten darüber hinaus Prof. Dr. Euler, Ordinarius für Fundamentalthologie und Direktor des Cusanus-Instituts, Frau Dr. Vicki Ranff und weitere Mitarbeiter des Instituts, eine Begegnung mit Nikolaus von Kues (1401-1464) an. Nicht nur die Führungen zu diesem herausragenden Theologen, sondern auch die Ausführungen zur Arbeit des Instituts fanden großes Interesse. Das von diesem berühmten Sohn der Region erfundene „Globusspiel“, das das menschliche Leben abbilden soll, wurde rege erprobt.



## Am akademischen Ziel angekommen

*Promotionsfeier im Wintersemester  
2012/13*

**A**ndere verlieren im Moment gerade akademische Würden und Grade, dagegen haben Dipl.-Theol. Sandra Labouvie und Dipl.-Theol. Christian Schröder am 2. Februar 2013 erfolgreich das Ziel eines langen akademischen Weges erreicht: die Promotion zu Doktoren der Theologie.



Frau Labouvie schrieb ihre Dissertation „Gottesknecht und neuer David. Der Heilsmittler für Zion und seine Frohbotschaft nach Jesaja 60-62“ unter Begleitung von Frau Prof. Dr. Renate Brandscheidt, Ordinaria für Exegese des Alten Testaments. Die Doktorarbeit behandelt die Reflexion des „Glaubensdenkens der früh-nachexilischen Zeit auf dem Hintergrund der Einweihung des Zweiten Tempels“ und legt unter systematisch-theologischer Perspektive ihren Schwerpunkt auf die Eschatologie. Diese artikuliert sich alttestamentlich in der Eröffnung und Vollendung des Heilsweges durch Jahwe als Schöpfer- und Erlösergott mit der zugleich das Auftreten eines Mittlers verbunden ist. Jes 60-62 greift diese Vorstellung auf und vereint einerseits die „Manifestation der Königsherrschaft Gottes in Zion-Jerusalem“ sowie deren Repräsentanz an diesem Ort, um „den neuen Zion als Ziel der Wanderschaft Israels und der Völker“ auszuweisen. Die neutestamentliche Entsprechung ist Jesus von Nazareth (Lk 4,16-30) als der universelle und letztgültige Heilsmittler und Erlöser, weshalb die untersuchte Jesaja-Trilogie „eine hermeneutische Funktion für das Heilswerk der Erlösung durch Jesus Christus“ erlangt. Christian Schröder stellte mit seinem Kurzvortrag „Das Christentum – ein ‚Wohlthätigkeits-Verein‘? Armenfürsorge und katholische Identität im 19. Jahrhundert“ den zahlreich gekommenen Gästen, einige Aspekte seiner von Prof. Dr. Bernhard Schneider betreuten Dissertation im Fach Kirchen-

geschichte des Mittelalters und der Neuzeit vor. Diese widmet sich der Frage, welche Formen kirchlicher Armenfürsorge im 19. Jahrhundert auf katholischer Seite praktiziert wurden, welche Konzepte damit verbunden waren und inwiefern dieses karitative Engagement in unterschiedlichen innerkatholischen „Lagern“ dazu genutzt wurde, bestimmte Vorstellungen katholischer Identität zu propagieren. Dazu verglich Schröder Südbaden als stark von der Spätaufklärung beeinflusste Region mit dem eher traditionellen und ultramontan geprägten Saargebiet. Obwohl die katholischen Akteure in beiden Regionen das karitative Wirken als elementar ansahen und auch entsprechend aktiv wurden, agierten sie doch mit anderen Zielen und Schwerpunktsetzungen. War die Caritas in Südbaden eher Dienst an der Gesellschaft, der gerne im Verbund mit anderen privaten oder staatlichen Akteuren der Fürsorge geschah, forcierten die Akteure an der Saar die Abgrenzung gegenüber Staat und anderen Konfessionen auch im karitativen Bereich und pochten auf eigenständigen Einrichtungen mit klarem konfessionellen Profil. Diese unterschiedlichen Vorstellungen und Zielsetzungen fänden sich, so Schröder, noch in aktuellen Diskussionen um den Auftrag der kirchlichen Caritas.

Henrik Preuß / Bernhard Schneider

